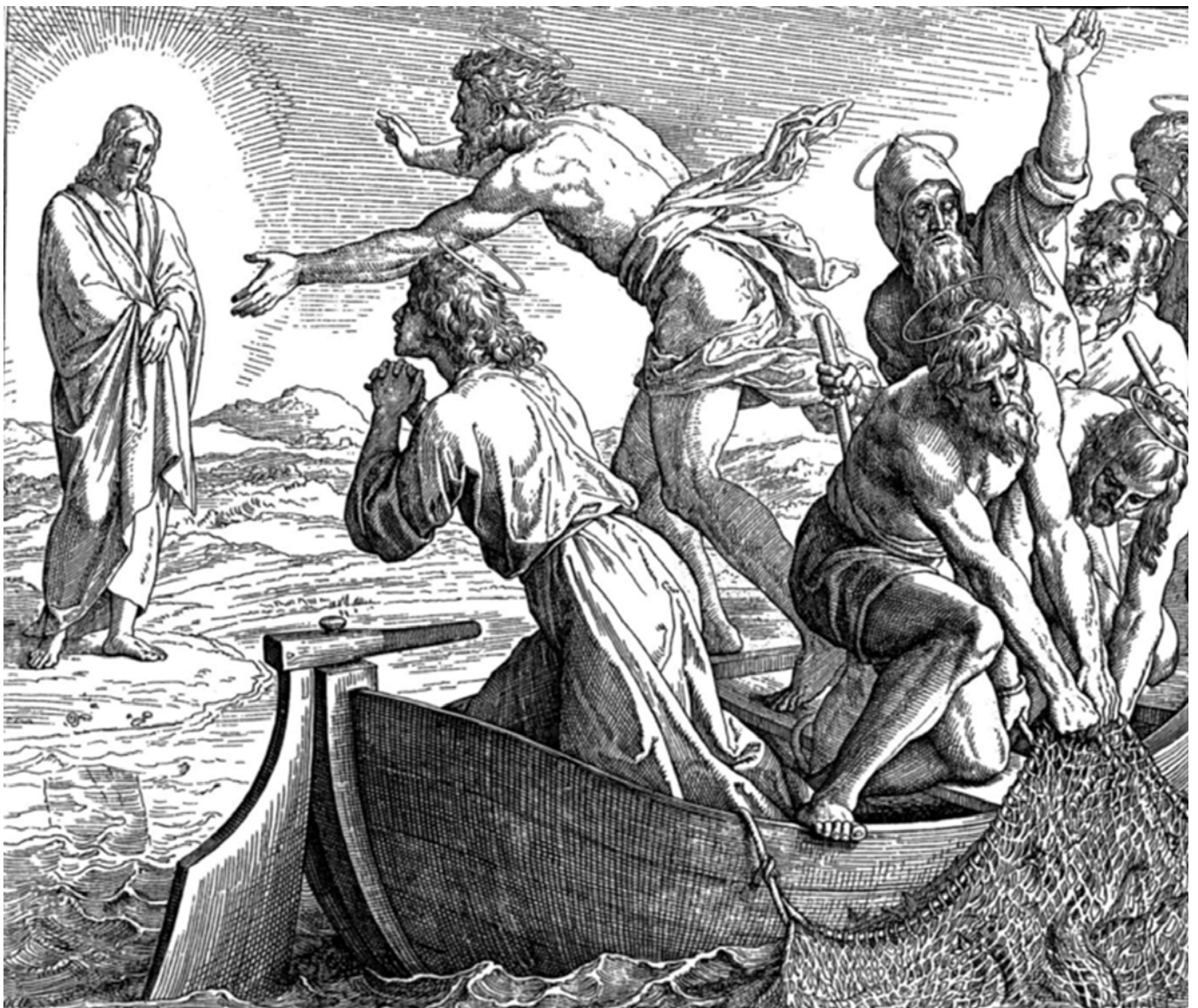




STEINER Kirchenbote

70. Jahrgang

März - Juni 2025



Der Auferstandene am See Genezareth - Johannes 21

Julius Schnorr von Carolsfeld (1860)

Pfarrerwort

In Johannes 21 wird uns berichtet, was der Maler Julius Schnorr von Carolsfeld im Bild (Titelseite) festgehalten hat. Jesus zeigte sich als der Auferstandene seinen Jüngern mehrmals, nur Johannes erzählt diese Episode vom zunächst missglückten Fischfang. Simon Petrus, Thomas, Nathanaël, Jakobus und Johannes und zwei weitere nicht namentlich genannte Jünger sind beieinander und entschließen sich zusammen fischen zu gehen, doch ihr Unternehmen ist erfolglos. Sehr kurz lesen wir von ihrem Misserfolg: Sie gingen zum Boot hinaus und legten ab, aber in jener Nacht fingen sie nichts. Bei Tagesanbruch kehren sie unverrichteter Dinge ans Ufer zurück. Dort sehen sie einen Fremden stehen. Als er erfährt, dass sie nichts gefangen haben, fordert er sie auf, das Netz auf der rechten Seite des Bootes nochmals auszuwerfen. Sie taten das und konnten es nicht mehr einholen wegen der großen Menge an Fischen, die sie gefangen hatten. Johannes wandte sich nun an Petrus mit den Worten: Es ist der Herr! Daraufhin band sich Simon Petrus sein Obergewand um den nackten Körper und sprang ins Wasser, um schnell ans Ufer zu kommen.

Diesen Moment, in dem Johannes und Petrus den auferstandenen Herrn erkennen, hat der Maler festgehalten. Beim allerersten flüchtigen Blick auf die dargestellte Szene gewinnt man den Eindruck, dass alles und jeder in Bewegung ist. Doch bei genauerem Hinsehen lässt sich unterscheiden, dass zwar die Männer im Boot in großer Unruhe sind, dass aber von Jesus am Ufer eine überirdische Ruhe ausgeht. Er steht abwartend, erwartungsvoll auf seine Jünger blickend in überirdischem Licht der aufgehenden Sonne am Ufer. Im Boot sind die sieben Jünger auf sehr unterschiedliche Weise beschäftigt. Da mühen sich an der rechten Bootsseite zwei Fischer -zum Netz hinunter gebeugt- um das Einholen des schweren Fangs, indem sie in gemeinsamer Anstrengung das Netz hereinzuziehen oder zu halten suchen. Hinter ihnen steht aufrecht - mit erhobener Hand gleichsam das Gleichgewicht suchend- ein dritter, der ebenso involviert zu sein scheint in die Bergung des Fangs. Ein weiterer dahinter richtet seine Aufmerksamkeit auf den vor ihm stehenden und gehört damit zur Vierergruppe der aktiven Fischer. Nur noch das Gesicht ist vom fünften Mann zu erkennen, er schaut auf Jesus am Ufer. Und genau das tun auch die beiden Jünger in der Mitte des Bildes, die sich im Boot nach links ausrichten. Besonders groß und muskulös gemalt – mit Blicken und Körperhaltung auf Jesus zugeneigt, schon zum

Springen entschlossen - ist Petrus dargestellt. Neben ihm in kniender Haltung der Jünger, der das Geschehene berichtet, Johannes, der sich der Jünger nennt, den Jesus lieb hatte. Auch er ist ganz auf Jesus konzentriert, den Blick in inniger Liebe auf Jesus gerichtet, die Hände anbetend gefaltet. Petrus nimmt die Mitte des Bildes ein, wie er gerade im Begriff ist ins Wasser zu springen. Sehr eilig hat er es, zu Jesus zu kommen, das erkennt man auch daran, dass er – der bei der Arbeit unbekleidet war - sich keine Zeit genommen hat, sein Obergewand korrekt anzulegen. Es ist auf die Schnelle irgendwie um seine Hüften gebunden, um die Blöße zu bedecken.

Den überreichen Fang überlassen Petrus und Johannes ihren Freunden, denen sie im Boot den Rücken zugewandt haben. Für sie ist das, wofür sie sich noch kurz zuvor in der Nacht abgemüht haben, zur Nebensache geworden. Dass Jesus am Ufer steht und auf sie wartet, dass er sich um sie kümmert, dass er da ist in ihrer Not, das ist in diesem Augenblick die Hauptsache in ihrem Leben, das wird auch in ihrem weiteren Leben so bleiben. Schnorr von Carolsfeld zeigt Petrus, wie er entsprechend seines impulsiven Charakters in stürmischer Freude auf das Wiedersehen mit dem auferstandenen Herrn reagiert. Jesus, der in himmlischem Licht leuchtet wird für uns eindeutig erkennbar an der Nagelwunde der Kreuzigung auf seiner linken Hand. Johannes berichtet, dass die Jünger am Ufer ein Kohlenfeuer erwartete, auf dem Fische brieren und Brot lag auch dabei. Jesus lädt seine müden Freunde ein, sich zu stärken. Er nimmt das Brot und gibt es ihnen, ebenso den Fisch. Damals waren die Jünger in die Nacht ihres früheren Fischer-Lebens zurückgekehrt, in der Jesus fehlt; nach seinem Tod und seiner Auferstehung war er nicht mehr greifbar nah und spürbar bei ihnen, war ihnen nur noch selten für kurze Zeit erschienen..

Doch nun erleben sie: Jesus steht am Ufer, mit ihm bricht der Morgen an. Es wird hell, sie spüren seine Liebe ganz neu, er sorgt für sie. Egal aus welcher Nacht ich komme: Jesus steht am Ufer, er erwartet mich. Er lädt mich ein, die Verbindung mit ihm aufzunehmen, seine ermutigenden Worte bei Tagesanbruch zu hören. Jesus steht am Ufer und lädt mich immer wieder ein zu seinem Mahl mit Brot und Wein, dass ich schmecke und sehe, wie freundlich der HERR ist, dass ich seine Gegenwart genieße. Jesus hält auch für mich alles bereit, was ich brauche. So wie die Jünger mit leeren Netzen stehe ich ja auch mit leeren Hän-

den da, wenn ich nicht fertigbringe, was nötig wäre, wenn ich abgekämpft aufgeben möchte, wenn ich nur noch im Trüben fische und die Nacht nicht enden will. Nach jeder dunklen Nacht steht im Morgenlicht am Ufer der HERR; das ist so wohltuend und ermutigend. Jesus ist der große Seelsorger! ER weiß, was ich brauche und hält es bereit, er ist mein Fürsorger!

Manchmal gleicht mein Leben dem vergeblichen Fischfang der Jünger auf dem See Genesareth. Es ist dunkel, alles scheint sinnlos und vergeblich. Und doch steht Jesus schon am Ufer. Wenn es um mich auch dunkel sein mag, so bricht doch ganz sicher der neue Tag mit Jesus an. Am Ufer steht immer schon mein HERR! Ich werde Jesus wieder neu begegnen. Das ist die gewisse Zuversicht des Glaubens, die unverbrüchliche Hoffnung: Wir

werden den Auferstandenen sehen! Am Ufer wartet der HERR schon auf mich, nach jeder Nacht erstrahlt sein herrlicher Morgen! Eilen wir doch auch wie Petrus dem Herrn entgegen, konzentrieren wir uns dankbar anbetend ganz auf IHN wie Johannes Er wartet hier jeden Tag auf uns, mit all seiner Hilfe und Barmherzigkeit und er wartet drüben, am Ufer des ewigen Lebens auf uns, seine Brüder und Schwestern - dort, wo der himmlische Vater für seine Kinder ein großes Festmahl, die strahlende Herrlichkeit des allumfassenden Schalom, bereithält.

Ihre Pfarrerin

Gabriel Diekmayer

Gemeindefest der Superlative



Nachdem wir zunächst einen gut besuchten Gottesdienst in der Stephanuskirche feiern konnten, wurde es dann um die Mittagszeit in unserem Gemeindehaus fast zu eng für den nicht abreißen wollenden Besucherstrom. Doch wir konnten spontan noch für zusätzliche Sitzplätze sorgen, sodass keiner stehen musste. Das von Tomas und Sylvia Roller zubereitete Essen gelangte durch den unermüdelichen Einsatz vieler ehrenamtlicher Helfer zu unseren Gästen. Auch Kaffee und Kuchen konnten wir anbieten - herzlichen Dank an alle Bäckerinnen. Auch die Waffeln - von CVJMern frisch gebacken - mundeten ausgezeichnet. Es hat uns große Freude bereitet, Sie bewirten zu dürfen, und wir danken für alles geduldige Wohlwollen,

das uns entgegengebracht wurde sowie für alle lobenden Worte, die wir hören durften. Neben einem schmackhaften Essen war auch für das Unterhaltungsprogramm am Nachmittag bestens gesorgt. Die beliebte Tombola hatte wieder viele Preise, gespendet von Königsbach-Steiner Geschäften und Privatpersonen zu bieten, Schönes und Nützliches und ebenso auch Wertvolles war zu gewinnen. Es gab insgesamt 500 (!) Gewinne, mit denen wir Freude bereiten konnten.

Am Nachmittag unterhielt uns der Kindergarten „Storchennest“ mit dem Stück „Der Kartoffelkönig“, die Kinder sangen zum Abschluss ihrer Darbietung das von Roman Rothen eigens für sie komponierte Lied „Wir sind der Kindergarten Storchennest ...“ und erhielten dafür den verdienten Beifall. Die Band „Hans-Martin and Friends“ spielte danach sehr bekannte Oldies und ließ den Besuchern das Herz aufgehen. Alles in allem können wir uns nur sehr herzlich bedanken bei allen, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben, ebenso bei unseren Gästen, die uns die Freude ihres Besuches gemacht haben.

Lassen Sie uns auch in Zukunft das Fest der Gemeinschaft als Christen feiern, nicht nur einmal im Jahr, sondern immer wieder am Sonntag, also Woche für Woche

im Gottesdienst. Gott hat so viele äußerst kostbare Geschenke für uns, seine Menschenkinder, wir dürfen leben und seine wunderbare Schöpfung erleben, wir dürfen sein ermutigendes Wort hören und erfahren, wie er uns beisteht, wir sind seine über alles geliebten und begabten Ebenbilder, wir liegen ihm am Herzen, auch wenn wir uns daneben benehmen, wir dürfen Vergebung und Ver-söhnung durch unseren Herrn Jesus Christus erbitten, wir sind eingeladen zum Fest des Lebens in Gottes ewigem Reich. Und das alles gratis, aus Gnade, weil Gott will,

dass der Himmel voll wird, dass wir, seine Menschenkinder, als Gotteskinder seine Gäste beim unvorstellbar herrlichen „Himmelsfest“ sein sollen. Gott lädt uns ein zu seinem Fest, machen wir uns auf den Weg im Glauben an Jesus Christus, unseren Guten Hirten und Retter heraus aus Sünde und Tod. Hören wir Gottes Stimme durch seinen Heiligen Geist und seien wir bereit, seinen Willen zu tun, dann wartet am Ende dieses Lebens ein großartiger Anfang, eine himmlische Feier auf uns, die durch nichts zu toppen ist.

St. Martinsfeier des Kindergartens Storchennest

Am Martinstag konnte Kindergartenleiterin Frau Goldbach einen große quirlige „Martinsgemeinde“ in der Stephanuskirche begrüßen

Am Martinstag konnte Kindergartenleiterin Frau Goldbach einen große quirlige „Martinsgemeinde“ in der Stephanuskirche begrüßen. Die Familien waren eingeladen, sich vor dem Martinsumzug zu einem Auftaktgottesdienst zu versammeln.

Pfarrerin Diekmeyer erinnerte an den Heiligen Martin, dessen Namenstag nach dem Heiligenkalender der 11.11. ist und an Martin Luther, der deshalb diesen Vornamen bekam, weil er am 11.11. getauft wurde. Der junge Martin wurde gegen seinen Willen vom Vater gezwungen, im Alter von 15 Jahren Soldat im römischen Heer unter Kaiser Konstantin zu werden. Wenige Jahre später ereignete sich das, woran am Martinstag bis heute erinnert wird: Gemeinsam mit anderen Soldaten ritt er auf die Stadttore von Reims zu und bemerkte einen kaum bekleideten Bettler. Der Legende nach kümmerte trotz des eisigen Winters keinen seiner Begleiter das Schicksal des frierenden Mannes. Martin jedoch wollte helfen. Da er außer seiner Uniform und seinem Schwert nichts bei sich hatte, teilte er kurzerhand seinen Mantel in zwei Stücke und gab eines davon dem Bettler. Das soll ihm den Spott seiner Mitsoldaten eingebracht haben. Doch Martin ließ sich nicht beirren; er wurde von Jesus selbst in seinem Verhalten bestärkt. Denn es erschien ihm Jesus in der folgenden Nacht im Traum. Und er sprach ihm sinngemäß das Wort aus Matthäus 25 zu: *Was ihr getan habt, einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir*

getan. Von da an war Martins Leben vom christlichen Glauben immer mehr geprägt. Er ließ sich taufen und legte die Uniform ab, verließ den Dienst als Soldat und wurde Einsiedler, Priester und schließlich auch Bischof von Tours. Bischof Martin von Tours hat sich also von Jesus berufen lassen zu einem Leben in verantwortlicher Aufgabe als überzeugter Christusnachfolger. Er hat sein Leben in den Dienst Gottes und der Nächsten gestellt, sich mit Worten und Taten um das Wohlergehen der Gemeinde Jesu gekümmert.

Auch wenn wir nicht Martin heißen, so hat Jesus doch für jeden Christenmenschen eine Aufgabe im Leben. Martin Luther hatte die gewichtige Aufgabe, die Heilige Schrift in der Kirche wieder zur Geltung zu bringen, das tröstende Wortes Gottes und das befreiende Evangelium unter die Leute zu bringen. Seine Entdeckung eines gnädigen Gottes hat gläubige Menschen befreit von der Angst, dem Strafgericht Gottes zu verfallen. Denn Jesus ist die Brücke über den Abgrund der Sünde, im Vertrauen auf ihn weicht die Todesangst, übrigens auch die Existenzangst in Zeiten des Klimawandels. Nur in der Bindung an Gott werden wir froh und zuversichtlich leben können. Pfarrerin Diekmeyer bestärkte die Eltern an diesem Abend in ihrer besonders wichtigen Aufgabe, ihren Kindern den christlichen Glauben weiterzugeben, praktisches Christsein vorzuleben und für sie zu beten. So können sie gestärkt ins Leben begleitet werden mit

der so notwendigen Orientierung an Gottes Weisungen für ein gesegnetes Leben, geborgen unter Gottes Schutz und Schirm.

Die Erinnerung an St. Martin ist nicht nur eine spannende Geschichte für Kinder, sondern möchte dazu beitragen, dass wir uns auch heute herausfordern und ermutigen lassen, dass wir Erwachsenen uns die Worte Jesu zu Herzen zu nehmen und unser Denken und Tun nach seinem Willen auszurichten. Wenn wir seine Berufung zum Glauben annehmen, werden wir unsere Lebensaufgabe/n mit Freude erkennen und annehmen. Das allein macht wahrhaft glücklich.

In kindgerechter Weise mit wunderschönen Bildern erzählte Frau Haßler die Geschichte des kleinen Bären, der einen Martinsumzug miterlebt und dabei sieht, wie Martin mit einem frierenden Bettler seinen Mantel teilt. Die versammelte Martinsgemeinde stimmte - instrumental begleitet von Roman Rothen und Simone Störzenecker - nach jedem Erzählabschnitt ein passendes Martinslied an, das mit Begeisterung „geschmettert“ wurde. Die Stimmen der Kinder, die viele Liedverse auswendig mitsingen konnten, erfüllten zur Freude aller die voll besetzte Stephanuskirche.

Nach Abschluss des Gottesdienstes mit Fürbitten und Segen, strömten viele erwartungsvolle Kinder mit ihren Familien dem Ausgang zu, um von dort aus in der Dunkelheit mit brennenden Laternen in einem beeindruckenden Lichterumzug zum „Storchennest“ zu wandern. Den Abend ließ man im Kindergarten gemeinsam ausklingen. Diesen Martinsabend mit Laternenumzug wird man so schnell nicht vergessen, es war ein rundum gelungenes Fest.



Alle Jahre wieder eine gemeinsame Großaktion - Tannenbaumaufstellen

Rechtzeitig zum ersten Advent fand ein prächtiger Christbaum seinen Weg in den Chor der Steiner Stephanuskirche.

Dazu bedurfte es wieder einer stattlichen Anzahl bereitwilliger Männer, die sich tatkräftig um den Transport und die Aufstellung des Baumes kümmerten. Auch dieses Jahr wurde die schweißtreibende Aktion des Christbaumstellens unter bewährter Ägide (Harry Faaß) erfolgreich durchgeführt. Danach unter den Augen und mit Hilfe unserer Kirchendienerin Maritta Gottschalk von Ältesten glänzend herausgeputzt, sodass die Gemeinde zu Advent und Weihnachten eine rechte Freude daran haben konnte.



Aber was hat es eigentlich mit dieser Tradition an Weihnachten auf sich? Seit mindestens dem 17. Jahrhundert wird der Weihnachtsbaum zum Weihnachtsfest geschmückt und aufgestellt. Goethe beschrieb einen solch „aufgeputzten Baum mit Wachslichern, Zuckerwerk und Äpfeln“, bereits in „Die Leiden des jungen Werther“ (1774)

Der Weihnachtsbaum ist eine sichtbare Verkündigung, denn alles an ihm weist auf Heiligabend und die Geburt von Jesus Christus in Bethlehem hin. Ein Nadelbaum, eine Tanne oder Fichte muss es sein, weil er immergrün ist. Wenn viele andere Pflanzen und Bäume draußen in der Natur kahl und nackt sind, dann zeigt er die Farbe des Lebens, die Farbe des Triumphs des Frühlings über den kalten und dunklen Winter. Damit symbolisiert er die Hoffnung auf das Bessere, das Ewige, was kommen und folgen wird. So weist der grüne Weihnachtsbaum darauf hin, dass in der Geburt von Jesus das ewige Leben erscheint, indem unser Retter zur Welt kommt.

Auf der Spitze eines Weihnachtsbaumes wird meist ein Stern befestigt, ein Hinweis auf den Stern von Bethlehem, der den Weisen aus dem Morgenland und den Hirten den Weg zum neugeborenen Königskind gezeigt hat. Jeder Stern, den wir ins Fenster oder an den Baum hängen und der unsere Straßen adventlich beleuchtet, ist uns ein Hinweis auf das Kommen unseres Heilandes und Erlösers. Eine weitere schmückende „Grundausstattung“ sind die vielen Kerzen oder Lichterketten, die wir auf den grünen Zweigen des Baumes platzieren.

Ursprünglich waren es zwölf Kerzen, die für die 12 Apostel, die 12 Jünger Jesu standen, die als erste nach dem Tod und der Auferstehung Jesu die frohe Botschaft, das Evangelium – der Tod ist besiegt –, die das Licht von Jesus weiter getragen haben in die ganze Welt. Jesus hat gesagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12). Dies verdeutlichen die Kerzen, die Licht spenden und uns hinweisen auf Jesus, der all unsere Dunkelheit hell machen wird, wenn wir ihm nur vertrauen.

Lassen wir uns zum Staunen anleiten über das Geheimnis: Der ewige Gott wurde Mensch, wie du und ich.

*Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.*

*Ach zieh mit deiner Gnade ein;
dein Freundlichkeit auch uns erschein.*

*Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg
zur ewgen Seligkeit.*

*Dem Namen dein, o Herr,
sei ewig Preis und Ehr.*



Ökumenischer Kantatengottesdienst

Am 2. Christtag war in der Stephanuskirche das „Oratorio de Noël“ von Camille Saint-Saëns zu hören. Nico Roller, freier Journalist aus Stein, hat uns den folgenden Bericht mit Bild zur Verfügung gestellt:

Im Zusammenwirken starker Stimmen entstehen anmutige Formen und Figuren, im wohl austarierten Spiel des Orchesters farbenprächtige Klanggemälde. In der Steiner Stephanuskirche entfaltet der musikalische Vortrag am Morgen des zweiten Weihnachtsfeiertags eine Strahlkraft, die sich kaum in Worte fassen lässt, die so eindrucksvoll wirkt, dass man sich ihr nicht entziehen kann. Während die gelbe Wintersonne durch die hohen bunten Fenster fällt, setzen ein großer Chor, mehrere Solisten und Instrumentalisten das Weihnachtsoratorium des Franzosen Camille Saint-Saëns überaus kunstvoll in Szene: mit einer zurückhaltenden Eleganz, die sowohl dem Anlass als auch dem rund 40 Minuten dauernden, aus zehn Sätzen bestehenden Werk angemessen ist. Eingebettet in einen ökumenischen Gottesdienst, ist es das erste Mal, dass die Steiner Stephanuskantorei, die katholische Singgemeinschaft Ispringen-Bilfingen und der Ispringer KonTakte-Chor ein gemeinsames Konzert geben.

Seit Oktober haben sie intensiv geprobt, zunächst jeder für sich, später zusammen, immer unter der Leitung von Ulrike Rothen und Bernhard Weichselmann, die viel Zeit, Anstrengung und persönliches Engagement in das gemeinsame Projekt investiert haben. Beide berichten von einer großen Harmonie unter den Sängern, von einer entspannten Stimmung und unbändiger Freude am Musizieren. Unterstützt wird der 50-köpfige Chor am zweiten Christtag in der Stephanuskirche von fünf präzise, klar und nuanciert intonierenden Solisten und dem Streichquintett der Camerata Pforzheim, das ebenso beweglich agiert wie Organistin Irene Hammer und Harfenspielerin Theresa Bogisch. Man merkt, dass es ihnen nicht primär um Effekte geht, nicht um Pomp und Prunk, sondern um die Botschaft: Für sein Oratorio de Noël nutzte Saint-Saëns ausschließlich Stellen aus der Bibel, unter anderem Psalmen, Texte der Propheten, aus dem Johannes-Evangelium und die Verkündigung der Geburt Christi,

wie Lukas sie schildert. Trotz einiger furioser, mit Wucht donnernder Passagen ist die Komposition des Franzosen insgesamt deutlich schlichter, lyrischer und kontemplativer als das Weihnachtsoratorium Johann Sebastian Bachs.

Zart entfalten die Musiker in der Stephanuskirche im ersten Satz die gleichmäßig wiegende Pastorale, bei der die Orgel in einen harmonischen Dialog mit den Streichern tritt. Es sind sehnsuchtsvolle Klänge: romantisch, harmonisch, hin und her pendelnd zwischen auf- und absteigenden Bewegungen. Sucht hier Gott etwa den Austausch mit den Menschen? Wer genau hinhört und ein bisschen Fantasie entwickelt, kann in den effektiv in Szene gesetzten Läufen der Streicher singende Engel erkennen, während die tieferen Klänge der Orgel die Hirten repräsentieren, die das kleine Jesuskind in einer Krippe finden. Seine Geburt im Stall von Bethlehem verkünden Sopranistin Nerea Elizaga Gómez, Altistin Franziska Pflüger, Tenor Karel Pajer und Bariton Marc Hagmaier anschließend mit Worten aus dem Lukas-Evangelium, bevor der Chor in ein jubilierendes Gloria einstimmt, immer wieder, immer lauter und prächtiger. Mit leichtem Vibrato entfaltet Mezzosopranistin Marie-Kristin Fichtner eine von vielen Pausen geprägte Arie: ein Sinnbild für das Warten auf den Retter, das letztlich von einer Klarheit abgelöst wird, die auch deshalb so deutlich erscheint, weil in emporstrebenden Strukturen kein Platz für Zweifel bleibt.

Es ist eine Gewissheit, die Pajer anschließend im harmonischen, mit zartem Schmelz und eleganter Zurückhaltung inszenierten Wechselgesang mit dem Frauenchor weiter vertieft, bevor Gómez und Hagmaier in mehrfacher Wiederholung ein klares Bekenntnis zu Gott formulieren, begleitet von zart perlenden Harfenklängen, die sich wenig später zu einem schwerelos durch den Kirchenraum schwebenden Klangteppich verdichten. Wobei „verdichten“ vielleicht das falsche Wort ist für die überaus feinen Strukturen und Muster, die beim fingerfertigen Zupfen der Saiten entstehen. Doch vorher ist noch Widerstand zu hören, vorher erzeugt der Chor inmitten wild tobender Streicherklänge noch eine dramatische, dunkle Atmosphäre, die allerdings schnell verebbt: Aufgeregtheit und Durcheinander weichen würdevoll getragenen Lobpreis. Ein schöner Kontrast, der nur deshalb so eindrücklich wirkt, weil alle Beteiligten eine große Stilsicherheit an den Tag legen, weil sie ihre Einsätze kennen und genau wissen, wann sie an der Reihe sind.

Zum krönenden Abschluss tritt noch einmal der Chor auf, um mehrstimmig, festlich, feierlich und mitreißend ein deutliches Ausrufezeichen zu setzen, das seine Wirkung beim Publikum nicht verfehlt: Minutenlanger, tosender Beifall ist allen Beteiligten sicher.

– Nico Roller



54. Ökumenische Gemeindefeier in STEIN im Januar 2025

Familiengottesdienst mit Kindergarten

Zum Auftakt waren alle Gemeindeglieder der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sowie ganz besonders auch alle Familien mit Kindern des Kindergartens Storchennest eingeladen, in der Kirche St. Bernhard am Schalkenberg einen fröhlichen Familiengottesdienst mitzufeiern. Kinder und Mitarbeiterinnen aus dem Storchennest sowie die Stephanuskantorei (Ltg. Ulrike Rothen) bereicherten den Gottesdienst mit Liedervorträgen, das Flötenensemble, Simone Störzenecker und Roman Rothen musizierten, drei Jugendliche aus dem KonfiTeam präsentierten eine Geschichte zur Jahreslosung und

Pfarrer Viedt hielt die Predigt an diesem Nachmittag. Nach dem Gottesdienst wurde zur ökumenischen Begegnung im Saal unter der Kirche eingeladen, dort war wie jedes Jahr von fleißigen Händen ein üppiges Kuchenbuffet hergerichtet, das Bäckerinnen und Bäckern aus den Gemeinden großzügig ausgestattet hatten. Die Auswahl fiel schwer bei den vielen herrlichen Kuchen und Torten. Man durfte nach Herzenslust schlemmen, gern wurde dieses Kaffeetrinken allseits angenommen. An den Tischen saß man lange froh beieinander, es gab anregende Gespräche in schöner ökumenischer Runde.

Biblisches Puppentheater

Über 100 Kinder aus den beiden Steiner Kindergärten und der Heynlin Schule konnten montags im evangelischen Gemeindehaus eine biblische Geschichte auf ganz neue Weise erleben. Sie wurden durch das Puppentheater der KEB (Kinderevangelisationsbewegung) an die Geschichte vom kleinen Zolleinnehmer Zachäus sehr anschaulich herangeführt. Mit viel zu hohen Steuerforderungen hatte er seinen Mitmenschen großen Schaden zugefügt, die römischen Besatzer damit unterstützt und nicht wenig in die eigene Tasche gewirtschaftet. Immer wieder waren die Kinder an diesem Vormittag mitten im Geschehen und hörten die Frage: Hat Gott auch Zachäus lieb, der anderen schon so viel Böses getan hat? Man hörte laute Ja- und Nein-Rufe aus Kindermund. Geklärt wurde die Frage erst, als Jesus in die Stadt kam. Zachäus war neugierig auf JESUS wie fast alle in Jericho, eine enge Reihe von Menschen (Puppen) drängte sich an der Straße entlang, um Jesus zu sehen. Auch Zachäus wollte vorn dabei sein, aber man ließ ihn einfach nicht durch. Die Leute standen wie eine Mauer zwischen ihm und Jesus und verhinderten sein Durchkommen. Der piffige kleine Mann stieg auf einen Baum am Straßenrand. Plötzlich war er Jesus ganz nah, denn dieser schaute ihn an und erkannte, welche Sehnsucht sein Herz erfüllte, die Sehnsucht nach Liebe. Jesus ist es, der diese Sehnsucht nach vollkommener Liebe stillen möchte. Zachäus erlebte das damals.

Bei seiner Begegnung mit Jesus wusste er: Ich bin von Gott geliebt, ER gibt mir die Chance, dass etwas wirklich Gutes aus meinem Leben wird. Diese Erkenntnis und Erfahrung krepelte sein Leben vollständig um, er konnte sein gieriges Geldscheffeln zum Schaden vieler Menschen aufgeben. Vorher war er ein unglücklicher und von vielen gehasster Mensch, der auf Kosten anderer lebte. Nun aber war ihm nichts mehr wichtiger als Jesus, als die Liebe, die Liebe Gottes, des himmlischen Vaters. Und so wurde er frei vom „Geldhabenwollen“. Denn Geld und Besitz hatte er in großer Menge, aber er merkte, dass ihn dies nicht glücklich machen konnte. Durch seine Herzenssehnsucht fand er zu Jesus. Und im Vertrauen auf IHN, den Freudenmeister, fand er sein Glück und viele Freunde dazu! Das war ein tolles Happy End, das die Kinder an diesem Vormittag stürmisch bejubelten.



Frauenfrühstück

Einen ganz besonderen Höhepunkt der Gemeindefeche erlebten mehr als 120 Frauen beim Frauenfrühstück mit der Künstlerin Sefora Nelson

(aus dem Bericht von Nico Roller):

„Ein ums andere Mal stimmt der ganze Saal den Refrain an, immer lauter, immer kräftiger. „Warum singt Ihr so tief?“, fragt Sefora Nelson, die lächelnd am Klavier sitzt und ihre Zuhörerinnen zum Mitmachen ermutigt. An langen Tafeln haben sie im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses Platz genommen, um beim Frauenfrühstück mit der christlichen Singer-Songwriterin einen intensiven, das Herz und die Seele berührenden Vormittag zu erleben: mit Liedern, mit kurzen Geschichten und geistlichen Impulsen.

Nelson will ihren Zuhörerinnen Mut machen und eine frohe Botschaft mit auf den Weg geben: mal nachdenklich und gefühlvoll, mal augenzwinkernd und spaßig, aber immer tiefgründig. Es ist ein Vormittag voller Emotionen und Erkenntnisse, voller Begegnung und Austausch, der stellvertretend für das stehen kann, was die ökumenische Gemeindefeche in Stein ausmacht.



Beim Auftritt von Sefora Nelson sind im Saal alle Plätze besetzt. Die auch durch Bibel TV bekannte Singer-Songwriterin erhält beim Frauenfrühstück viel Applaus von ihrem Publikum. (rol)

Vortragsabende

Die beiden wertvollen Vortragsthemen der Gemeindefeche seien hier für alle Leserinnen und Leser ausführlich wiedergegeben:

Caspar David Friedrich, ein Maler des Glaubens?

Manuel Janz, Pfarrer i.R. aus Sulzfeld

Vor 250 Jahren wurde der Maler Caspar David Friedrich geboren. Er ist der Maler der deutschen Romantik, viele zählen ihn - zusammen mit Albrecht Dürer - zu den bedeutendsten deutschen Malern überhaupt, seine Bilder (über 150 Ölgemälde, weit über 1000 Zeichnungen und Radierungen) erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit, inzwischen weltweit. Zuerst: wer war Caspar David Friedrich? Manuel Janz berichtete dazu Biographisches: Geboren wurde der Maler am 5. September 1774 in Greifswald, Er musste in seiner Kindheit viele Todesfälle miterleben – Mutter und Schwestern, vor allem aber war der Tod seines Bruders sehr schmerzhaft: Im Alter von 13 Jahren wäre Friedrich beinahe im Eis in der Ostsee ertrunken, aber sein um ein Jahr jüngerer

Bruder rettete ihn, kam dabei jedoch selber ums Leben. Dieses Trauma hat ihn lebenslang begleitet. Nach dem Studium an der Kopenhagener Kunstakademie siedelte er sich in Dresden an, das fortan seine Heimat wurde. In den ersten Jahren fertigte er vor allem Landschafts-Zeichnungen an, die recht bald große Beachtung fanden, u.a. auch bei Goethe, aber erst die Ölgemälde verhalfen ihm mit 35 Jahren zum großen Durchbruch, Fürstenhäuser kauften seine Werke, er wurde berühmt. Doch dann ging die Zeit und Mode über ihn hinweg, obwohl er noch erstaunliche Schaffenskraft zeigte.

Mit 61 erlitt er einen Schlaganfall, der auch seine rechte Hand betraf und ihm das Malen fast unmöglich machte. 1840 starb Caspar David Friedrich, verarmt und vergessen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er wiederentdeckt, aber der weltweite Ruhm datiert erst seit den siebziger Jahren. Was nun ist das Faszinierende an seinen Bildern und was wollte er vermitteln? Pfarrer Janz

beantwortete diese Fragen mit einer Präsentation vieler Schlüsselbilder Friedrichs und mit seinen Aussagen zu Arbeitsweise, Inhalt und Sinn seiner Schöpfungen. Schon Friedrichs erstes Hauptwerk in Öl – Das Kreuz im Gebirge, 1807/08 – das ihn schlagartig berühmt machte (auch aufgrund der Kontroversen, die es auslöste), war ein religiöses, ein Altarbild, neuartig, denn Landschaftsgemälde als Altarbilder hatte es bis dahin nicht gegeben. Er verstand es als „gemalte Andacht“ und interpretierte es folgendermaßen: „Auf einem Felsen steht aufgerichtet das Kreuz, unerschütterlich fest, wie unser Glaube an Jesus Christus. Immergrün durch alle Zeiten während stehen die Tannen ums Kreuz, gleich unserer Hoffnung auf ihn, den Gekreuzigten.“ Detailgetreue Natur und doch nicht naturalistisch, sondern symbolisch, mit tieferem Sinn, tieferer (glaubensbezogener) Bedeutung: Der Berg wirkt wie ein unüberschreitbares Hindernis. Kein Blick dringt auf die andere Seite. Hier ist unser Bereich, hier unsere Grenze. Die Welt dahinter bleibt dem leiblichen Auge verschlossen. Aber von dort drüben kommt das Licht und auf dem Gipfel erhebt sich – alle umgebenden Tannen überragend – das Kreuz in diesem jenseitigen Licht. Diese Struktur finden wir immer wieder bei Friedrich: dunkle (vergängliche, zerstörte, unsichere) Diesseitigkeit, dann eine Barriere, Berg, Abgrund, Meer, Fluss, ...- dahinter und herüberstrahlend himmlisches jenseitiges Licht, von Mond, Sonne, einer leuchtenden Stadt.

Friedrich zu seiner Malweise: „Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehst dein Bild. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gesehen hast, damit es zurückwirke auf andere, von außen nach innen.“ „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.“ Ihm ging es also um das richtige Sehen (Janz zeigte dazu ein Selbstporträt Friedrichs, auf dem das Auge, sein Auge, den Bildinhalt dominiert). Er wollte die Wirklichkeit nicht nur äußerlich, sondern in ihrer Tiefe erfassen. Er sagte „mit dem geistigen Auge“, aber man könnte auch sagen: mit den Augen des Glaubens. Und aus dieser Schau heraus erschuf Friedrich seine Bilder: nicht platte Abbildung, sondern symbolische Gestaltung mit tieferer existentieller Bedeutung. Wilhelm Wegener, ein mit ihm befreundeter Maler, sagte über ihn: „Friedrich dient die Natur als Mittel, als Symbol des Gedankens und der Idee, die er ausdrücken will.“ Die Natur als Gleichnis –so wie es Jesus machte: Blumen auf dem Felde, Vögel unter dem Himmel, Senfkorn, Feigenbaum,

Disteln, Dornen und viele andere mehr. Und die Wirkung soll sein: „Erhebung des Geistes und – wenn auch nicht ausschließlich – religiöser Aufschwung.“ Für Friedrich war das Malen religiöse Meditation, Besinnung auf das Wesentliche, Vergewisserung des eigenen Glaubens.

Der Maler kombiniert des Öfteren seine zeichenhafte Naturdarstellung mit christlicher Symbolik und wer mehr als ein Bild von ihm kennt, weiß dann auch, dass selbst ohne eindeutig glaubensbezogene Bildinhalte der Sinn doch ein christlicher ist. Manchmal ist auch – wie Janz dem erstaunten Publikum anhand des Gemäldes „Morgennebel im Gebirge“ vorführte – das christliche Zeichen so klein und versteckt, dass auf den ersten Blick nichts als reine Natur abgebildet ist und erst bei genauem Hinsehen ein winziges Kreuz, um das herum sich der Nebel lichtet (ähnlich einer Gloriole), erscheint und die Spitze des nebelverhangenen Berges krönt.

Friedrich stammte aus einer tiefgläubigen Familie, er wurde in pietistischer Frömmigkeit erzogen. Janz zeigte eine Zeichnung der 102-jährigen Großmutter mit einer ablaufenden Sanduhr. Sie betet und liest die Bibel, aber wohl eher innerlich, denn sie scheint blind. Man kann lesen, worüber sie meditiert: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Das äußere Sehen kann nachlassen, das innere – mit den Augen des Glaubens – bleibt, durch lebenslange Bibellese und Gebet hat seine Großmutter ein neues Sehen gelernt – und Friedrich ist sie damit ein Vorbild. Das geoffenbarte Wort Gottes zeigt die Wahrheit und öffnet die Augen des Glaubens für Gottes Sicht der Dinge. Deshalb betet die alte Frau: Herr, gib mir deine Sicht der Dinge. So wird die Natur transparent für Gottes Welt, für geistliche Wahrheiten. Ein Beispiel für dieses Sehen: das Gemälde „Kreuz an der Ostsee“ – Schiffe streben dem Ufer zu, dem Hafen, dem Ziel der Lebensreise, Orientierung gibt der Vollmond (bei Friedrich Zeichen für Christus) und das Seezeichen (Kreuz), das auf einen Felsen (Glaube) steht, vor dem ein Anker (Hoffnung auf Auferstehung) liegt. Man kann das ganz ohne symbolischen Hintergrund sehen oder auch nicht – Friedrich dazu: „Am nackten steinigen Meeresstrande steht hoch aufgerichtet das Kreuz, denen, die es sehen, ein Trost. Denen, die es nicht sehen, ein Kreuz.“

Jedenfalls ist das auch eine Struktur, die bei Friedrich wiederkehrt: hier ist der diesseitige Vordergrund zwar ebenfalls erst einmal dunkel, doch er wird vom jenseitigen Licht beschienen, erhellt, ist nicht vergängliche Leere, sondern Kreuz, Hoffnung, in ähnlichen Bildern Ha-

fen und Heimat(stadt). Auf vielfältige Weise beschreibt Friedrich in seinen Bildern unser Leben als Sehnsucht nach, Kontrast zur oder Reise hin zur himmlischen Heimat (Licht, Hafen, Weite, Höhe, Städte, leuchtend in Mond- oder Sonnenlicht). Hier ist kein sicherer Ort, hier herrscht Vergänglichkeit und Tod, selbst die Kirche ist davon betroffen: er malt die Greifswalder Jacobikirche als zerfallene Ruine, bleibend nur: die Kanzel – das Wort, der Altar – die Gegenwart Christi im Abendmahl und das erhöhte Kruzifix, Christus, gestorben, auferstanden, erhöht; auch wenn – wie im sehr bekannten „Wanderer über dem Nebelmeer“ - ein diesseitiger Gipfelpunkt erreicht ist, orientiert der besagte Wanderer sich doch an Höherem, sein Blick und unserer als Betrachter, die wir uns in der Rückenfigur wiederfinden, geht ins verheißene Land; die drei Personen im Bild „Kreidefelsen auf Rücken“ schauen auf Schönheit und Wunder der Schöpfung im Diesseits: die Frau; in den Abgrund des Todes: der sich bückende Mann; in die transzendente Weite: der andere Mann. Der Maler zeigt melancholische Todesgewissheit und freudige Erwartung des Kommenden und

stellt damit (und indem er uns in diese Haltung dadurch einbezieht, dass wir uns mit den Rückenfiguren identifizieren, die zusammen mit uns ins Transzendente schauen) auch uns existentielle Fragen wie: wo werde ich die Ewigkeit verbringen, wie komme ich dahin? Und er zeigt – wieder eine andere Struktur - in einem Bild oder in einem Bilderpaar verschiedene Lebensweisen, solche mit Gott und solche ohne ihn.

Um dem Leser auch einen visuellen Eindruck von Friedrichs Schaffen zu bieten, um anschaulich zu machen, was Worte schwerlich ausdrücken können und auch um an repräsentativen Beispielen zu zeigen, wie kompetent, tiefgehend und wahrheitsgetreu die Interpretationen von Pfarrer Janz einzuschätzen sind (sein weit umfangreicher Vortrag kann hier nicht wiedergegeben werden), soll nun anhand dreier Bilder das erwähnte Thema: Existenz mit und ohne Gott behandelt werden, einmal als Darstellung des Gegensatzes in einem Bild, einmal in zwei kontrastierenden Werken.



Mann und Frau in Betrachtung des Mondes (1832)

Lebensweise mit Gott – Symbol dafür: die immergrüne und stabile, den beiden Personen Schutz gebende, Fichte, der Mond als Verkörperung Christi (wie auch der Morgenstern), der Blick auf ihn gibt Geborgenheit am Abgrund, Mann und Frau sind einander zugewandt. Die kahle, abgestorbene Eiche rechts kann keinen Schutz ge-

ben, sie ist instabil und wird bald umstürzen.

Und zu guter Letzt ein Bildpaar, der „Mönch am Meer“ und die „Abtei im Eichwald“ (1809/1810). Solche Pendants hat der Maler des Öfteren geschaffen, die Teile können nicht für sich verstanden werden, jeder erzählt nur einen Teil der Geschichte.



Der Mönch am Meer

Mit dem „Mönch am Meer“ bricht Friedrich mit der Bildtradition der Landschaftsmalerei. Die Bereiche von Meer, Strand und Himmel sind räumlich ohne Übergänge geschichtet. Es fehlen Wege, durch die das Gemälde „begehrbar“ wird. Ein kleines einsames Menschlein steht vor Schwärze im Wasser und vor einer verschlossenen (Wolken-)Wand ohne Durchblick, ohne Ausblick, eingesperrt ins finstere Diesseits.

Heinrich von Kleist bemerkte in seiner euphorischen Besprechung, die das Bild weithin bekannt machte, seinen Erwerb durch den preußischen König anregte und Friedrich die Mitgliedschaft in der Berliner Akademie einbrachte: „In seiner „Einförmigkeit und Uferlosigkeit wirkt es als ob einem die Augenlider weggeschnitten wären“. Friedrichs interpretierte das Bild selbst so: „Und sännest Du auch vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zur sinkenden Mitternacht; dennoch würdest du nicht ersinnen, nicht ergründen, das unerforschliche Jenseits! Mit übermüthigen Dünkel, wahnst du der Nach-

welt ein Licht zu werden, zu enträtseln der Zukunft Dunkelheit! Was heilige Ahndung nur ist, was nur im Glauben gesehen und erkannt; endlich klar zu wissen und zu verstehn! Tief zwar sind deine Fußstapfen am öden sandigen Strande; doch ein leiser Wind weht darüber hin, und deine Spur wird nicht mehr gesehen: Törichter Mensch voll eitlen Dünkel!“ Er malt hier radikal und ungeschönt die Konsequenzen des Weltbildes der Aufklärung und des Rationalismus, die später jemand so umrissen hat: Der Mensch ist letztlich im Weltall allein „wie ein Zigeuner am Rande des Universums“

Zur Entstehung des Gegenstücks dazu, der „Abtei im Eichwald“ hat sich der Maler so geäußert: „Jetzt arbeite ich an einem grossen Bilde, worin ich das Geheimnis des Grabes, und der Zukunft darzustellen gedenke. Was nur im Glauben gesehen und erkannt werden kann, und dem endlichen Wissen des Menschen ewig ein Räthsel bleiben wird: (mir selbst ist was ich darstellen will, und wie ich es darstellen will, auf gewisse Weise ein Räthsel)

Auch wenn dieses Bild auf den ersten Blick düster und trist wirken könnte, so wird es doch von hellem Licht beherrscht. Caspar David Friedrich drückt es in einem Gedicht zum Bild so aus: „Dunkelheit decket die Erde/ Ungewiss ist aller Wissen doch nur.../Klarheit strahlt von oben./Sinnet und grübelt, wie ihr auch wollt./Geheimnis bleibt auch ewig der Tod./Aber Glaube und Liebe sieht/ Freude und Licht jenseits dem Grabe.“

Was sehen wir ? Einen Zug von Leuten, die mit einem Sarg von den Gräbern (die teilweise wie nach oben gerichtete Pfeile aussehen; ebenfalls nach oben streben die kahlen abgestorbenen Baumruinen, Teile von ihnen berühren schon das Licht) sich weg-bewegen, hin zu einem Tor in einer Ruine, in dem sich ein Kruzifix befindet, beidseitig von kleinen Lichtpunkten markiert. Der ganze Hintergrund ist von einem überirdischen Leuchten erfüllt, zu dem der Weg hinführt, Der Sarg ist schon hindurch, der Tod ist eine Durchgangsstufe zum himmlischen Licht, zum Licht der Welt (der Mond als Symbol für Jesus ist unschwer zu erkennen), das hier allen leuchtet.

Viele Bilder Friedrichs beschäftigen sich mit dem Sterben. Dazu sagt er selbst: „Warum, die Frag‘ ist oft zu mir ergangen,/Wählst du zum Gegenstand der Malerei/So oft den Tod, Vergänglichkeit und Grab?/Um ewig einst zu leben,/Muß man sich oft dem Tod ergeben.“ Er praktizierte also, was der 90. Psalm allen Glaubenden ans Herz legt: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Wir – so Pfarrer Janz - praktizieren heute das genaue Gegenteil: Wir verdrängen das Sterben, verbannen es aus unserer Lebenswirklichkeit. Können wir da von Friedrichs Beschäftigung mit dem



Die Abtei im Eichwald

Tod lernen? Aber führt das Memento Mori, das immer neue Denken an den Tod nicht in Schwermut und Verzweiflung? Friedrich hat solche Zeiten auch erlebt. Doch durch den christlichen Glauben fand er immer wieder Trost und Wegweisung. Auf der einen Seite die Gewissheit, dass wir alle einmal sterben müssen. auf der anderen aber steht bei ihm die Gewissheit der Auferstehungshoffnung und die Verheißung der Ewigkeit bei Gott. Und das drückt er – ganz missionarisch könnte man sagen – in seinen Werken immer wieder auf beeindruckende und ergreifende Weise aus, eindrücklicher als Worte das jemals können werden. Damit ist Caspar David Friedrich – wenn auch spät – das gelungen, was sein Ziel war: ein Maler des Glaubens zu sein, missionarisch zu wirken, heute nun sogar weltweit, wenn wirklich erkannt und nicht durch abwegige andersartige Interpretationen weggedeutet wird, dass seine Bilder die frohe Botschaft des Evangeliums in anschaulicher Weise vermitteln, wie Manuel Janz in seinem Vortrag dankenswerterweise umfassend gezeigt und den beeindruckten Zuhörern und Betrachtern der Bilder damit den Zugang zu einem der Größten eröffnet hat.

Himmlische Freude auf himmlisches Wohnen

Vortrag von Prof. Werner Thiede aus Neuhausen

Bekannt ist der als äußerst kompetent ausgewiesene Theologen Thiede durch einige Bücher (nicht nur) zu diesem Thema („Auferstehung der Toten“, 1991; „Unsterblichkeit der Seele“, 2. Aufl. 2022, „Himmlisch wohnen. Auferweckt zu neuem Leben“, 2023 und „Himmlische Freude. Vom tiefen Glück des Glaubens“, 2024 und – noch in Planung: „Himmlischer Trost“, 2025).

Wir leben, so Thiede, in einer stark säkularisierten Ge-

sellschaft, in einer verweltlichten Kultur, die dem Thema „Himmel“ immer weniger Interesse entgegenbringt, die letzte und wichtigste Fragen konsequent verdrängt – vom „heaven“ will sie kaum etwas wissen, allenfalls vom „sky“, der raumfahrttechnisch und astrophysikalisch erobert werden soll. Die Unsterblichkeit der Seele ist mittlerweile ein Thema für Digitalisierungsfanatiker (die das menschliche Bewusstsein oder die Seele in vergänglichen Maschinen speichern wollen) – ohne dass bedacht wird, dass es in unserer materiellen, definitiv vergänglichen Welt keine wirkliche Unsterblichkeit geben kann. Denn unser Planet, unsere Galaxie und auch das

Universum als Ganzes sind keineswegs ewig, sondern zeitlich begrenzt. Werner Thiede sieht sich dazu befähigt, ja sozusagen himmlisch beauftragt, sich diesem säkularen Trend entgegenzustellen. Wer so tut, als gäbe es Gott nicht, wer nicht geneigt ist, nach der Wirklichkeit des Himmels überhaupt zu fragen, ist seiner Überzeugung nach auf dem Holzweg. Und unsere Kirche ist leider geneigt, sich dieser zunehmend verweltlichten Kultur möglichst anzupassen; Experten sprechen von der „Selbstsäkularisierung der Kirche“, die leider ihr Eigenstes vergessen hat: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden ... Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ (1. Korinther 15,19). In unserer gesamten Lebenswelt also reicht der Blick immer seltener hinaus über die Grenzen der sichtbaren Welt, greift unser Denken immer weniger hinüber in die Transzendenz, gilt Religion immer öfter als obsoletes Hinterwäldlertum. Der autonome Mensch unseres Zeitalters lebt allzu gern aus sich selbst und den von ihm geschaffenen Möglichkeiten heraus.

Der evangelische Dekan Martin Reppenhagen hat die zutreffende Beobachtung gemacht: „Wir Christen wollen den Menschen etwas bringen, das sie überhaupt nicht vermissen.“ Doch gibt es nicht eine legitime Neugier auf die Möglichkeit einer umgreifenden Tragkraft, eines verlässlichen, erfreulichen und tröstlichen letzten Sinnes von allem? Kennt nicht jede menschliche Seele eine unbewusste oder bewusste Sehnsucht nach tiefstem Glück (die sich unreflektiert zwar, aber umso stärker, dann doch in diesseitigen Weltrettungsideologien und Versuchen, das Paradies auf Erden zu schaffen, äußert? Oder eben in innerer Leere, die mit Konsum betäubt werden muss?)? Und spricht sich in dieser Sehnsucht nicht das Erahnen einer Wahrheit aus, angesichts derer Zweifel oder Spott auf die Dauer doch zum Schmelzen kommen?

Thiede präsentierte – in Bezug auf die Frage nach der Realität des Himmels – auch eigene Analysen der Nahtod-Forschung, die man nicht damit abtun könne, dass das alles vom menschlichen Gehirn erzeugte Illusionen seien. Zwar sind diese Erfahrungen kulturell geprägt, aber sie haben dennoch einen einheitlichen transzendenzbezogenen Kern, die Erlebnisse gleichen sich. Menschen treffen in diesen Kontakten mit der jenseitigen Welt nur schon Verstorbene und hören von Tatsachen (z.B. von einer Schwester, von deren Existenz der Betreffende vorher nichts wusste), die nicht in ihrem Bewusstsein vorhanden waren, wissenschaftlich ist das nicht erklärbar. Keine Be-weise, aber Hin-weise auf den Himmel...

Professor Thiede ist überzeugt: Selbst Skeptiker brauchen im Grunde den himmlischen Horizont, die Sinnfrage ist nur transzendent zu beantworten, wahre Selbstfindung, gibt es nur mit Gott. Deshalb ist es keineswegs abwegig Bücher zum Thema zu schreiben – oder zu kaufen und lesend zu verschlingen. Er plädiert für ein energisches Interesse an der himmlischen Freude – an einer Freude, die nicht zu den zahllosen vergänglichen Freuden dieser Welt gehört, sondern wirklich nachhaltig ist und er hält es für erlaubt, ja für geboten, dem Geheimnis nachzugehen, warum eine tiefe, unauslöschliche Sehnsucht nach Freude in uns wohnt. Häufig – und man kann fast sagen: notgedrungen – wird Freude oberflächlich in mancherlei Zerstreung gesucht. Gesuchte Freuden dank Verdrängung der oft so freudlosen Wirklichkeit können jedoch die innere Leere, den mangelnden Tiefensinn in ihrem Kern allenfalls vorübergehend verdecken. Mit solch „künstlichen“ Freuden ist es insofern wie mit der „künstlichen Intelligenz“: Die mag in mancher Hinsicht und vordergründig betrachtet recht nützlich sein, ist es aber kaum in einem tieferen Sinne.

Demgegenüber vermittelt der Glaube an die Güte des ewigen und gleichwohl Mensch gewordenen Gottes ein nachhaltiges Glücksgefühl, das heilsam ist und nicht der Vergänglichkeit unterliegt, eben weil es sich auf den zutiefst guten Sinnhorizont der Ewigkeit bezieht. Von da aus ergibt sich eine äußerst positive, im besten Sinn erbauliche Perspektive. Ja dort bewahrheitet sich, dass das Evangelium wörtlich „Freudenbotschaft“ bedeutet. Christenmenschen sind demgemäß in der Regel keineswegs griesgrämige Zeitgenossen, die ihren Kreuzesweg sauertöpfisch gehen („Freude ist die Hauptmelodie des christlichen Lebens“, so Roland Werner, sie erhebt wie der Humor und das Lachen über Leid und Not); vielmehr gilt ihnen der Appell des Apostels Paulus: „Freut euch, und abermals sage ich: Freut euch!“ (Phil 4,4). Spricht nicht das Neue Testament sogar mehrfach auch von der „vollkommenen Freude“ (z.B. Joh 16,24; 17,13)? Sie erwächst aus der lebendigen Hoffnung auf den auferstandenen, also gegenwärtigen und wiederkommenden Christus, der uns himmlisches Wohnen schenken wird, himmlische Freude und Glückseligkeit, ewiges Leben in Vollendung und Herrlichkeit. Die Hoffnung und Vorfreude darauf, die Bindung an den Herrn, der uns das schenken wird, lässt vieles an Leid und Schmerz in dieser Welt freundlich und ohne Klagen ertragen. Thiede zeigte das am Beispiel Paul Gerhards, einem der größten Tröster der Christenheit. Er musste in seinem Leben sehr viel an Leiden ertragen, thematisiert das auch in

seinen Liedern, um dann aber immer neu zu betonen, wie wunderbar es ihm der Glaube ermöglicht, sich in dieser unvollkommenen Welt dennoch zu freuen, himmlisch zu freuen, weil er weiß, dass er eines Tages himmlische Freude erleben wird und weil er auch jetzt schon den Vorschein des Reiches Gottes in manchem sieht. Dein Reich komme - und es kommt, das himmlische Licht strahlt schon in unsere Welt hinein und wenn wir zum Herrn aufblicken, beginnt unser Gesicht zu leuchten. Alles wird gut, weil Gott es will, er macht keine Fehler. In einer Fragerunde zum Ende des Abends von interessierten Zuhörern zum Dialog mit anderen Religionen und der Differenz zu ihnen befragt, stellte Professor Thiede fest: Toleranz Ja, Relativierung des eige-

nen Glaubens: Nein, zentral: Jesu Worte – Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gerade die tiefe, beglückende himmlische Freude, verbunden mit dem tiefsten Sinn, fehlt beispielsweise dem Buddhismus (den Thiede als streng und eher leer beschrieb) oder dem Islam (wenig Liebe, keine Vergebung oder Heilsgewissheit, dafür Neigung zu Gewalt) ebenso wie die überwältigende und umfassende Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen (kein anderes höheres Wesen wurde Mensch und zeigte allen Menschen, dass der christliche Glaube keine ausgedachte Botschaft ist, zeigte, dass Gott die Liebe ist) oder die Vergebung von Schuld. Das sollte Bestandteil des Dialogs sein, er sollte als missionarische Chance verstanden werden.

KONFIRMANDENFREIZEIT



Mit unserer Konfirmandengruppe waren wir Anfang des Jahres im Lebenszentrum Adelshofen. Wir erfuhren im Vorfeld der Freizeit tolle Unterstützung beim Organisieren der Fahrt mit privaten Pkws, es fanden sich ausreichend „Elterntaxis“, die eine Hinfahrt oder eine Rückfahrt übernehmen konnten. Das weitläufige Gelände der Kommunität Adelshofen auf dem Berg über dem Dorf lädt zu sportlichen und erlebnispädagogischen Aktionen ein – innerhalb und außerhalb des Gebäudekomplexes. Das schöne Wetter konnten wir am Samstag bei Sonnenschein und warmen Temperaturen genießen, es waren ideale Voraussetzungen für die erlebnispädagogischen Aktionen im Freien.

Die Konfis erhielten durch Jugendreferent Ole Kratzat die Aufgabe gestellt, sich auf einer Riesenwippe nach und nach so zu positionieren, dass diese nicht in Berüh-

rung mit dem Boden kam. Sobald der erste Jugendliche sie bestiegen hatte, musste die Wippe in der Schwebe gehalten werden. Es bedurfte mehrerer Anläufe, um die meisten Jugendlichen in austarierter Position zum Stehen zu bringen. Miteinander abgestimmtes Vorgehen war genauso erforderlich wie Vorsicht und Geduld.

Eine weitere Herausforderung für die Konfirmandengruppe war die schwierige Aufgabe, eine etwa 4 Meter hohe Bretterwand zu erklimmen. Dabei musste von unten mit Rüberleiter Hilfestellung gegeben und der Absturz der Kletternden verhindert werden. Nachdem es der erste äußerst sportliche Konfirmand in schwindelnder Höhe über die Mauer geschafft hatte, galt es nun auch die weiteren -mutigen aber auch ängstlichen- Kletterer nach oben zu bringen und ihnen auch von oben her den Schwung über die Mauer zu erleichtern. Es bedeutete Schwerstarbeit für einige gut trainierte sportliche Personen, die anderen nach oben zu befördern und über die Wand zu ziehen. Diese große gemeinsame Anstrengung der Gruppe wird als spannende Herkulesaufgabe in die Geschichte des Jahrgangs 2024/25 eingehen.

Bei den inhaltlichen Einheiten des Wochenendes ging es um die Frage: Was macht mich aus, wer bin ich? Wie sieht mich Gott? Was wird mir von Menschen zu- oder abgesprochen? Denken Menschen an mich oder bin ich schon vergessen worden? Gehöre ich dazu oder bin ich Außenseiter? Wie werde ich frei von Verletzungen, Verfehlungen, belastenden Eindrücken und Einreden, die mich abwerten, mich immer wieder infrage stellen und

mich nicht zu dem kommen lassen, wozu ich durch Gott bestimmt bin? Immer wieder wurde auf eindrückliche Weise für die Gruppe erfahrbar und hörbar, dass Gottes Liebe unvergleichlich groß ist. Er ist voller Liebe und Sehnsucht nach seinen Menschenkindern. Er ist der unermesslich barmherzige Vater, wie ihn Jesus im Gleichnis zeigt, der seinen zerlumpten Sohn trotz seiner Schuld mit offenen Armen aufnimmt, als dieser reumütig zurückkehrt ins Vaterhaus. Gott möchte uns befreien von allem, was kaputt macht. Dazu, um uns aus dem Verhängnis Sünde, Schuld und Tod zu befreien, hat Jesus sein Leben am Kreuz gelassen. ER hat die Bande des In-uns-selbst verstrickt-Seins, des Vom-Urteil-anderer-abhängig-Seins gelöst. Denn je stärker ich mich an Gott binde, je tiefer mein Glaube verwurzelt ist in Gottes mutmachendem Wort, je mehr ich Vertrauen gewinne zu Jesus, desto freier werde ich von beklemmenden Zuschreibungen, die nicht guttun, desto klarer erkenne ich, wer ich bin – Gottes geliebtes Kind.



Am Sonntagmorgen feierte die Konfigruppe einen selbst gestalteten Gottesdienst und bei der abschließenden Feedback-Runde sprachen die Jungen und Mädchen von dem, was ihnen gefallen hat. Es war viel Gutes zu hören, nichts hatte gefehlt, nichts war verbesserungswürdig.

Intensiv in der Freude des Glaubens gestärkt, konnten alle froh und glücklich die Heimfahrt antreten. Die Vorfreude auf ein baldiges Wiedersehen mit Jugendreferent Ole Kratzat war dabei allseits spürbar.



Lena Härter - seit zwei Jahren Mitarbeiterin im Konfi-Team - beschreibt chronologisch, was die Konfi-Gruppe in Adelshofen erlebt hat:

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden verbrachten von Freitag, 24.01.25 bis Sonntag, 26.01.25 gemeinsam mit ihrem Team ein erlebnisreiches Wochenende im Lebenszentrum Adelshofen. Begleitet wurden sie von Pfarrerin Diekmeyer und Ole Kratzat, die mit viel Engagement durch das Programm führten.

Nach der Ankunft am Freitagabend verteilten sich die Jugendlichen auf ihre Zimmer, bevor Ole Kratzat die Gruppe auf eine Erkundungstour durch die weitläufige Anlage führte. Anschließend trafen sich alle zum gemeinsamen Abendessen im Speisesaal. Der erste Abend endete mit einem unterhaltsamen Quizspiel und dem Abendgottesdienst in der Kapelle der Einrichtung.

Am Samstagmorgen begann der Tag früh mit einem gemeinsamen Frühstück. Danach beschäftigten sich die Konfirmanden intensiv mit der Frage „Wer bin ich?“ und setzten sich mit ihrer eigenen Identität auseinander. Inhaltlich ging es darum, sich selbst und seinen Glauben besser kennenzulernen. Neben den thematischen Einheiten gab es immer wieder freie Zeit in denen sich die Jugendlichen zusammen selbst beschäftigen konnten.

Ole Kratzat leitete eine Menge toller Gemeinschaftsspiele an. Diese Spiele fördern den Zusammenhalt, die Kommunikation und das gegenseitige Vertrauen in der Gruppe. Dank des guten Wetters konnten die Konfirmanden zusätzlich draußen im wunderschönen Garten der Anlage miteinander Zeit verbringen. Pfarrerin Diekmeyer, Ole Kratzat sowie auch das Konfi-Team (Lena, Ida, Leila, Svea, David, Niklas, Lennart) lernten die Gruppe besser kennen; es wurde viel miteinander gelacht.

Die Abendandachten waren ein besonderes Highlight. Gemeinsam wurden Lieder gesungen und Ole Kratzat teilte persönliche Gedanken zu seinem Glauben, die vielen Jugendlichen neue Perspektiven auf den Glauben eröffneten.

Am Sonntagmorgen gestalteten die Konfirmanden selbst einen Gottesdienst. In kleinen Gruppen bereiteten sie eigenständig Beiträge vor, wählten Psalmen aus und formulierten Fürbitten. Ole Kratzat und Pfarrerin Diekmeyer ermutigten die Konfis während der Freizeit, ihren Glauben an Jesus aktiv zu leben und zu gestalten. Nach dem Mittagessen und einem letzten Gruppenfoto war es dann Zeit für die Heimreise. Die Freizeit förderte neue Freundschaften, bot intensive Glaubensimpulse und viele wertvolle Erlebnisse, die allen gewiss noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Geburtstagskaffeetrinken

Ein Nachmittag voller Wertschätzung

In Stein lädt die evangelische Kirche regelmäßig alle zu sich ein, die 75 oder älter geworden sind. Damit will man Wertschätzung zum Ausdruck bringen und den Gästen zeigen, dass man sie nicht vergessen hat.

Wollte man die Atmosphäre im großen Saal des Steiner Gemeindehauses am Samstagnachmittag mit einem Wort beschreiben, könnte man sie wohl am ehesten als gesellig bezeichnen. Den Begriff benutzt auch Pfarrerin Gertrud Diekmeyer, als sie erklärt, um was es bei dem Format geht, das die evangelische Kirchengemeinde im Sommer 2023 ins Leben gerufen hat. Es richtet sich an alle im Ort wohnenden Bürger, die im vergangenen hal-

ben Jahr ihren 75. Geburtstag (oder einen folgenden) gefeiert haben. Mit dem Jubilarcafé will man ihnen eine Freude bereiten und zwei kurzweilige Stunden schenken: mit Musik, geistlichen Impulsen, kurzen Vorträgen, Kaffee, Kuchen und guten Gesprächen. Für Diekmeyer geht es dabei um Wertschätzung, Nächstenliebe und Gemeinschaft. Die Pfarrerin findet es wichtig, der älteren Generation zu zeigen, dass man an sie denkt, dass sie nicht vergessen wird. Denn sie weiß, dass mit zunehmendem Alter der Bewegungsradius kleiner und das Zurücklegen weiter Wege anstrengender wird. Umso größer ist bei Diekmeyer die Freude, dass sich das im Sommer 2023 entstandene Jubilarcafé inzwischen fest etabliert hat,

dass immer mehr Menschen zu den halbjährlich stattfindenden Terminen kommen.

Die Pfarrerin berichtet von stetig steigenden Anmeldezahlen und glaubt, dass sich die neue Veranstaltung inzwischen im Ort herumgesprochen hat. Um dazu einzuladen, hat die Kirchengemeinde im Vorfeld einen persönlichen Brief an alle Mitglieder verschickt, die im vergangenen halben Jahr ihren 75. oder 76. Geburtstag gefeiert haben. Zusätzlich hat man in einem Flyer, auf Plakaten, im Amtsblatt und in der Tagespresse auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht, um auch diejenigen anzusprechen, die nicht zur evangelischen Kirchengemeinde gehören. Denn Dielmeyer und ihren Kollegen ist es wichtig, die Veranstaltung offen zu gestalten: „Bei uns sind alle willkommen.“ Die meisten Gäste hatten sich im Vorfeld telefonisch oder per E-Mail angemeldet, um den ehrenamtlichen Helfern eine bessere Planung zu ermöglichen. Aber wenn jemand spontan vorbeikommt, wird er laut Dielmeyer auch nicht abgewiesen. „Wir sind barrierefrei im besten Sinne.“ Zum ersten Mal dabei gewesen sind am Samstag einige Gäste aus dem betreuten Wohnen im neuen Haus-Edelberg-Seniorenzentrum in

der Wilhelmstraße. Viele von ihnen kennt die Pfarrerin, weil sie dort einmal pro Monat einen Gottesdienst hält. Auch beim Jubilarcafé macht Dielmeyer den Menschen Mut: sowohl mit einem Gebet und dem Segen als auch in einem kurzen geistlichen Impuls, in dem sie mit Verweis auf Psalm 84 betont, dass Gott Sonne und Schild ist.

Die Gäste haben an langen Tafeln Platz genommen und genießen nicht nur die frisch zubereiteten Kuchen und Torten, sondern auch die Liedbeiträge, die „das Chörle“ aus Königsbach schwungvoll vorträgt. Gespannte Stille kehrt ein, als Peter Seiter vom Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte die Gäste mitnimmt auf eine Zeitreise: Mithilfe historischer Fotos und aufwendig gestalteter Grafiken zeigt er anschaulich, wie es in Stein früher ausgesehen hat, welche Gebäude verschwunden und neu dazugekommen sind. Als das Programm nach gut zwei Stunden mit einigen gemeinsam gesungenen Liedern endet, sind die Gäste voll des Lobes und des Dankes. Denn sie wissen, dass die Veranstaltung nicht möglich wäre ohne das große ehrenamtliche Engagement zahlreicher Helfer.

– Nico Roller



Pfarrerin Gertrud Dielmeyer (Zweite von rechts) freut sich über das große Engagement der ehrenamtlichen Helfer – und über den historischen Vortrag von Peter Seiter. (rol)

Kindergarten Storchennest

Kleine Kirche im Gemeindehaus mit den Kindern des Kindergartens Storchennest feiern wir gewöhnlich jeden Monat mit einem Anfangsritual: Hören auf das Ruhezeichens, Entzünden der Jesuserkerze zur Erinnerung „Jesus lebt, er ist unser Licht“ und Singen eines den Kindern bekannten Liedes mit passenden Gesten, das regelmäßig mit Gitarrenklängen begleitet wird von Mitarbeiterin Simone Störzenecker. Pfarrerin Diekmeyer begrüßte an diesem schneereichen Morgen im Februar die Kinder und Mitarbeiterinnen mit einem Glas voller Schnee. Schnee und Wasser sind irgendwie das Gleiche, so die Kinder. Wasser und Schnee gehören also zusammen, genau wie auch Wasser, Wind und Wellen. Und so war das Thema für die Kleine Kirche gefunden, eine biblische Wasser-Geschichte über Jesus und seine Jünger auf dem See Genezareth. Das dramatische Geschehen von damals wurde nun im Gemeindesaal von den Kindern in Szene gesetzt. Die gemeinsame Mitte bildete an diesem Morgen ein Fallschirm-Schwungtuch, das zugleich als Boot diente wie auch dazu, Sturm und Wellen zu simulieren. Damit konnte nachempfunden werden, was die Jünger erlebt hatten: Jesus war nach einem langen Tag sehr müde. Viele Menschen hatten sich den ganzen Tag um IHN geschart, konnten nicht genug davon bekommen zu hören, was er von Gottes Liebe erzählte. Und auch der Strom

derer, die seine Hilfe suchten, weil sie krank oder in anderer Not waren, riss nicht ab. So bat JESUS schließlich seine Jünger, gemeinsam im Boot über den See ans andere Ufer zu fahren, um ein wenig Ruhe zu finden. Sie stiegen ein (in die Mitte des Schwungtuches). Jesus legte sich zum Schlafen hin und die Jünger saßen gemütlich um ihn herum oder steuerten das Boot auf dem ruhigen Wasser dahin. Doch dann wurde es mit einem Mal ungemütlich, ein Sturm kam auf (das Tuch, das die Kinder nun bewegten, wurde zum See mit hohen Wellen).

Angstvoll arbeiteten die Jünger im Boot, sie versuchten das Wasser heraus zu schaffen und ein Kentern zu verhindern. Aber alles war vergeblich. Sie bekamen Angst, gerieten in Panik und weckten ihren noch immer seelenruhig schlafenden Herrn. Sie schrien: Herr Jesus hilf uns, wir gehen unter! Sogleich stand Jesus auf, bedrohte den Sturm: Schweig still! Sofort kehrte Ruhe ein. Die Jünger aber fragten sich erstaunt: „Wer ist dieser, da ihm auch Wind und Wellen gehorchen?“ Mit zwei Liedern und einem Impuls von Pfarrerin Diekmeyer wurde das Thema „Jesus ist stärker als alles, was Angst macht“ vertieft. Dann formierten sich alle zur Rückkehr in ihre Gruppen und freuten sich schon darauf, an diesem Tag noch einen Schneemann bauen zu können.



Freud & Leid

† Beerdigungen

Dieter Metzger, Edith Klotz, Ingeborg Karst, Hans Georg Gerst, Ernst Kubsch

🎂 Geburtstagsgrüße

an alle 70-, 75-jährigen und älteren Gemeindeglieder

März

Franz Leibensperger 80 Jahre, Eleonore Hanser 87 Jahre, Otto Kilthau 87 Jahre, Marianne Kopp 82 Jahre, Annelie Heinz 77 Jahre, Hella Leibensperger 78 Jahre, Ursula Schneider 82 Jahre, Siegfried Tersitsch 77 Jahre, Jürgen Moser 77 Jahre, Gerlinde Wacker 90 Jahre, Reinhard Weinbrecht 76 Jahre, Hanna Fix 91 Jahre, Doris Morlock 82 Jahre, Sonja Aydt 88 Jahre, Helmuth Klein 77 Jahre, Herbert Eberle 88 Jahre, Dieter Kopp 82 Jahre, Christa Rieger 77 Jahre, Hans Lange 78 Jahre, Willi Tesch 76 Jahre, Inge Stahl 89 Jahre

April

Horst Morlock 87 Jahre, Edith Seiter 88 Jahre, Gabriele Kunzmann 79 Jahre, Karin Broschinski 70 Jahre, Manuela Missal 70 Jahre, Siegrid Köpf 87 Jahre, Erika Bublies 86 Jahre, Lothar Bitsch 81 Jahre, Hanspeter Böhringer 81 Jahre, Helga Teuscher 90 Jahre, Sybille Haberstroh 70 Jahre, Hildegard Schestag 82 Jahre, Ursula Bauer 87 Jahre, Elfriede Henning 76 Jahre, Renate Morlock 88 Jahre, Jürgen Roeder 83 Jahre, Margarete Derzenbach 78 Jahre, Dorothea Kunzmann 85 Jahre, Franziska Ebert 76 Jahre, Gertrud Fuchs 85 Jahre, Edith Hofsäß 75 Jahre, Gerda Leicht 81 Jahre, Gertraud Schoch 87 Jahre, Isolde Kiefer 76 Jahre

Mai

Renate Beck 86 Jahre, Friedlinda Kaiser 75 Jahre, Gerhard Höpfinger 75 Jahre, Isolde Renner 79 Jahre, Pirkko Tropf 86 Jahre, Irmgard Würz 91 Jahre, Waltraut Pagels 88 Jahre, Herma Thaller 80 Jahre, Dieter Lamprecht 78 Jahre, Klaus Roll 77 Jahre, Karlheinz Fuchs 75 Jahre, Helga Gauß 95 Jahre, Marliese Großmann 77 Jahre, Angelika Vogt 70 Jahre, Oskar Schabinger 75 Jahre, Iris Freiding 76 Jahre, Gudrun Klose 84 Jahre, Karl Mössner 98 Jahre, Christa Spindler 78 Jahre, Hanna Barth 70 Jahre, Ute Bischoff 70 Jahre, Hans-Peter Seifert 78 Jahre, Ursula Arnitz 81 Jahre, Helga Elsässer 76 Jahre, Herwig Stobäus 75 Jahre

Juni

Günter Nonnenmann 85 Jahre, Annemarie Schöllkopf 70 Jahre, Theophil Weinbrecht 86 Jahre, Friedhelm Dieterle 84 Jahre, Edith Weinbrecht 90 Jahre, Ingrid Tschauer 84 Jahre, Walter Drapa 79 Jahre, Bernd Mössner 84 Jahre, Susanne Weinbrecht 85 Jahre, Werner Weinhardt 86 Jahre, Marta Aydt 80 Jahre, Linda Bahlo 77 Jahre, Herbert Kasseckert 87 Jahre, Hilde Knaub 90 Jahre, Inge Pufka 76 Jahre, Heidi Drollinger 76 Jahre, Bettina Mehne-Knauss 78 Jahre, Günter Merkle 81 Jahre, Peter Ruf 85 Jahre, Ilse Kopp 88 Jahre, Helena Trenker 91 Jahre, Waltraud Fuchs 90 Jahre, Gerhard Vetterer 78 Jahre, Max Schulz 95 Jahre, Günter Henning 84 Jahre, Gudrun Klier 83 Jahre, Sonja Hottinger 86 Jahre, Brigitte Kopp 78 Jahre, Elvira Zecha 87 Jahre

Bibel & Brezel



liche Einladung zum Frühstückstreff

mittwochs, 9.15 Uhr - 11 Uhr im evang.
Gemeindehaus Stein

Unsere nächsten Termine

5. + 19. März

2. + 20. April

14. + 28. Mai

25. Juni

Gottesdienste

März 2025

2.3.	10 Uhr	Gottesdienst an Estomihi mit Kirchenkaffee, Prädikant Georg Planner
9.3.	10 Uhr	Gottesdienst an Invokavit, Prädikant Werner Schlittenhardt, Klavierbegleitung Bärbel Edinger
16.3.	10 Uhr	Gottesdienst an Reminiscere mit Taufe, Prädikant Thomas Brommer
23.3.	10 Uhr	Gottesdienst an Okuli, Pfarrer i.R. Hans-Martin Griesinger
	11:15 Uhr	Mini-Gottesdienst
30.3.	10 Uhr	Gottesdienst an Lätare mit Taufen und Kirchenkaffee, Pfarrerin Gertrud Diekmeyer

April 2025

6.4.	10 Uhr	Gottesdienst an Misericordias Domini mit Kirchenkaffee, Prädikant Thomas Brommer
9.4.	19 Uhr	Passionsvesper mit Stephanuskantorei
13.4.	10 Uhr	Gottesdienst am Palmsonntag
17.4.	18:30 Uhr	Gründonnerstagabend mit Tischabendmahl im Gemeindehaus, Prädikant Schlittenhardt
18.4.	10 Uhr	Gottesdienst an Karfreitag, Pfarrer i.R. Hans-Martin Griesinger, Steinmalanders-Team, Klavierbegleitung Bärbel Edinger
20.4.	10 Uhr	Gottesdienst am Osterfest mit Stephanuskantorei, Pfarrerin Gertrud Diekmeyer
21.4.	10 Uhr	Gottesdienst am Ostermontag, Prädikant Thomas Brommer
27.4.	10 Uhr	Gottesdienst an Quasimodogeniti, Claudia und Armin Thieme vom Arbeitskreis Israel

Mai 2025

4.5.	10 Uhr	Gottesdienst mit Kindergottesdienst und Kirchenkaffee, Prädikant Georg Planner
11.5.	10 Uhr	Prüfungs-Gottesdienst der Konfirmandengruppe, Konfirmandinnen Konfirmanden
18.5.	10 Uhr	Gottesdienst mit Konfirmation, Pfarrerin Gertrud Diekmeyer
25.5.	10 Uhr	Gottesdienst an Rogate, Pfarrer i.R. Hans-Martin Griesinger
29.5.	10 Uhr	Himmelfahrtsfest mit Stephanuskantorei, Verabschiedung von Pfarrerin Gertrud Diekmeyer

Juni 2025

1.6.	10 Uhr	Gottesdienst mit Taufe, Gemeindediakonin Miriam Schönle
8.6.	10 Uhr	Gottesdienst am Pfingstfest, Pfarrer i.R. Dr. Martin Schneider
9.6.	10 Uhr	Einladung in Nachbargemeinde
15.6.	10 Uhr	Gottesdienst am Trinitatisfest
22.6.	10 Uhr	Gottesdienst am 1.Sonntag nach Trinitatis, Prädikant Werner Schlittenhardt
29.6.	10 Uhr	Gottesdienst mit Kindergottesdienst „Sonntagstreff“, Prädikant Thomas Brommer

Aus dem Kirchengemeinderat

- Pfarrerin Diekmeyer wird am Himmelfahrtstag, 29.05.2025 in den Ruhestand verabschiedet.
- Pfarrer Oliver Elsässer übernimmt ab 01.06.2025 die Vakanzvertretung im Auftrag des Dekans. Er leitet gemeinsam mit dem Ältestenkreis die Steiner Kirchengemeinde bis zur Wahl eines Nachfolgers. Gottesdienste vertreten kann er nur in Ausnahmefällen, da er als Pfarrer beauftragt ist zum Dienst in der Kirchengemeinde Langenalb-Marxzell.
- Die Wahlen für das Ältestenamt finden in der Badischen Landeskirche am 1. Advent 2025 statt. Sie werden darüber in den kommenden Monaten genauer informiert und dann auch zur Wahlversammlung (30.11.2025 eingeladen). Vielleicht überlegen Sie sich, für das Ältestenamt zu kandidieren, dann sprechen Sie am besten mit den Ältesten darüber. So erfahren Sie aus erster Hand, welche Aufgaben und Dienste zu dem Amt der Gemeindeleitung gehören.

Abschied

Nur wenige Monate werde ich noch Ihre Pfarrerin in Stein sein, der letzte Tag meines Pfarrdienstes ist der 31. Mai - ich werde an Himmelfahrt im Gottesdienst am 29. Mai von Dekan Christoph Glimpel entpflichtet. Daher möchte ich mich auch an dieser Stelle - in „meinem letzten Kirchenboten“ - von Ihnen verabschieden. Am 1. Juni 2025 trete ich in den Ruhestand.

Mit Dankbarkeit blicke ich auf meine 23 Dienstjahre im schönen Stoi - fünf Jahre durfte ich als Pfarrvikarin bei Dekan Tilman Finzel tätig sein und 18 Jahre als Pfarrerin. In keinem Ort habe ich so viele Jahre meiner Lebenszeit verbracht und meine Lebenskraft so ausgiebig investiert wie in Stein. So ist mir dieser Ort mit dem weithin sichtbar in den Himmel ragenden Turm der Stephanuskirche in 23 Jahren immer mehr zur Heimat geworden. Viele von Ihnen habe ich kennengelernt in unterschiedlichen Zusammenhängen, in mehr oder weniger intensiven Begegnungen, in schönen Gottesdiensten und gesegneten Stunden christlicher Gemeinschaft, auch Freunde habe ich hier gefunden und bin (gefühl) zur Stoinemerin geworden. Dankbar nehme ich Abschied von der mir von Gott zugewiesenen geistlichen Wirkungsstätte, in die ich vor vielen Jahren hineingestellt wurde, die ich antrat in einer sehr belastenden Lebensphase, damals alleinerziehend mit fünf Kindern. Ich bin sehr dankbar für alle ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für Ihre Worte und freundliche Gesten, für alle Unterstützung und Förderung, Wertschätzung und Achtung, die mir entgegengebracht wurden und werden. Auch kritische Reaktionen auf meine nah an der Bibel orientierte Verkündigung habe ich erfahren und bin froh, dass ich in meines Herren Hand stehe! ER wird das Urteil über meinen Dienst sprechen. Er weiß, dass ich ein unvollkommener Mensch bin, der auch im Umgang mit Menschen Fehler macht – Gott vergibt mir, können Sie es auch tun? – und dessen Erkenntnis Stückwerk bleibt: Ich suche weiter nach Gottes Wegweisung in der Bibel, tun Sie es selber auch mit der Bitte um Gottes Geist, der uns in alle Wahrheit leiten möge.

Aus Anlass meiner Examenspredigt, die ich vor gut zwei Jahrzehnten unter den prüfenden Ohren des damaligen Landesbischofs Ulrich Fischer vorzutragen hatte, habe ich mir das dem Reformator Martin Luther zugeschriebene Wort – es heißt, er habe es auf dem Reichstag zur Worms vor dem Kaiser ausgesprochen - zu Herzen genommen: *Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!* Gott hat mich berufen sein Wort zu verkündigen, das war für mich keine leichte Übung. Doch ich durfte die Erfahrung der Hilfe und Treue Gottes machen, lebenslang, gerade auch im Pfarrdienst in Stein. Es ist mir ein Herzensanliegen, IHM weiterhin als Zeugin dienen zu dürfen, wo immer er mich brauchen kann und wozu er mich rufen wird. Stein braucht in dieser Zeit der Vakanz auf der Suche nach einem Pfarrer, einer Pfarrerin viele treue Beterinnen und Beter. Bitten wir Gott um seinen Segen im Blick auf die Neubesetzung der Steiner Pfarrstelle. Mit meinem Umzug nach Bilingen rückt mir ganz persönlich nah, was in der Bibel sehr nüchtern beschrieben wird:

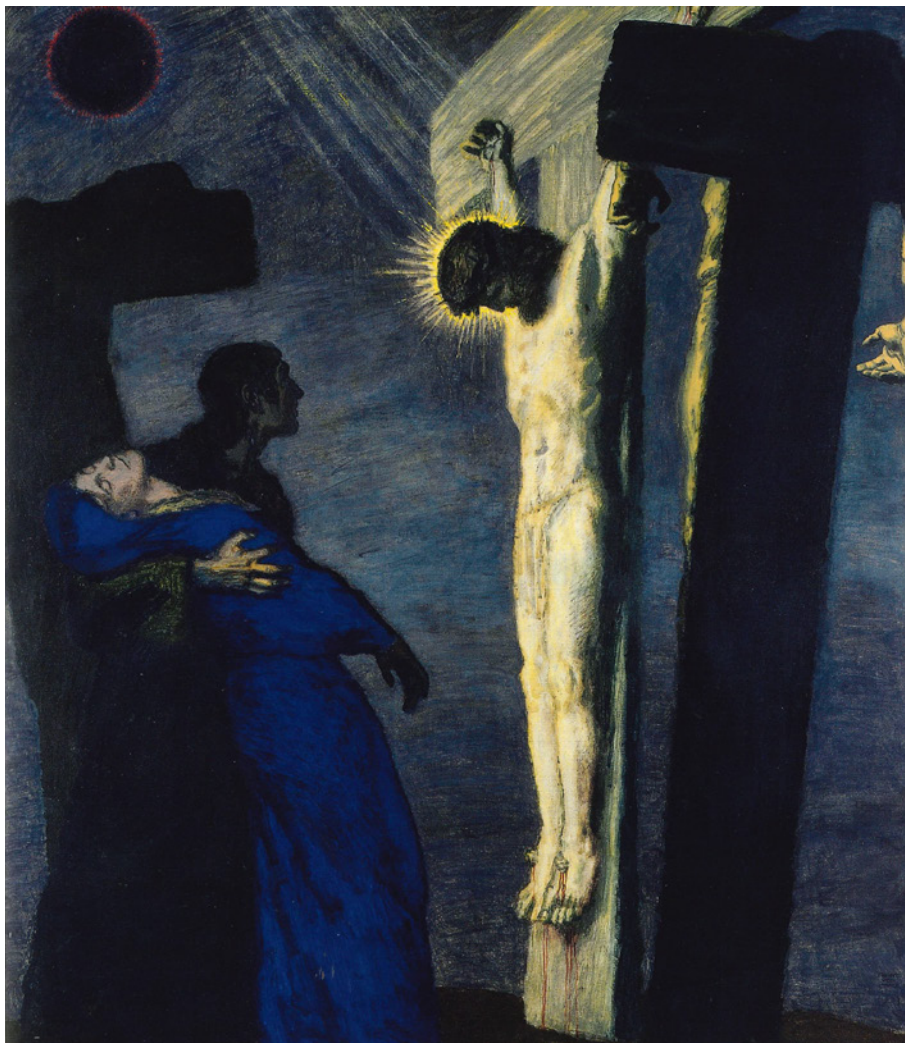
Hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.

Ich wünsche uns allen diese Sehnsucht und die Gewissheit, dass uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist.

Auf ein Wiedersehen hier und dort freue ich mich,

Ihre Pfarrerin





Kreuzigung (1913)

Franz von Stuck

Aktuelle Hinweise zu den Gottesdiensten und kurzfristige Änderungen finden Sie auf unserer Website.

Impressum

Herausgeber:	Evang. Kirchengemeinde Stein Marktplatz 8 · 75203 Königsbach-Stein	Erscheinungsweise:	März, Juli, November
Redaktionsteam:	Pfarrerin Gertrud Diekmeyer, Horst Fix	Bankverbindung:	Volksbank pur IBAN DE50 6619 0000 0089 0003 94 BIC GENODE61KA1
Layout:	Schuppel.media		
Druck:	Hoch-Druck, 75203 Königsbach-Stein		

Evangelisches Pfarramt

75203 Stein · Marktplatz 8
Tel. 36 40 126 · Fax 36 40 127
stein@kbz.ekiba.de
www.ev-kirche-stein.de

Bürostunden:

Di., Mi. und Fr. 10 - 12 Uhr
Nach vorheriger Anmeldung: Do. 16 - 18 Uhr

Sekretärin Elke Fretz

Elke.Fretz@kbz.ekiba.de

Pfarrerin Gertrud Diekmeyer

Tel. 36 40 122
Gertrud.Diekmeyer@kbz.ekiba.de

Kirchendienerin Maritta Gottschalk

Karl-Möller-Str. 4 · Tel. 6711

Gemeindehaus (Marktplatz 10)

Sylvia Roller · Wagnerstr. 10
Tel. 5 03 19

Evangelischer Kindergarten „Storchennest“

Mühlstr. 4 · Tel. 9844
kiga.storchennest.stein@kbz.ekiba.de
Leiterin Katharina Goldbach
katharina.goldbach@kbz.ekiba.de

Musik in der Gemeinde:

Stephanuskantorei

Ulrike Rothen · Tel. 31 29 61

Jugendband und Gottesdienst

Roman Rothen · Tel. 31 29 61

Diakoniestation mobiDiK

75203 Königsbach · Goethestr. 4
Tel. 31 33 8-0

Diakonie Enzkreis

Dienststelle Pforzheim (Lindenstr. 93)
Tel.: 07231 / 91 70-0
pforzheim@diakonie-enzkreis.de